

Tollwut-Bekämpfung im fürstbischöflichen Franken

Ein Stück Volksmedizin anno 1770: „Versorgungsmittel gegen die Hundswuth“

Die Tollwut gibt es nicht erst in unserer Zeit, sie war auch schon vor über zweihundert Jahren ein wichtiges Thema in Franken. Damals bezeichnete man sie allerdings als „Hundswuth“, und man hatte allerlei Vorsorgemaßnahmen gegen ihre Verbreitung getroffen. In einem fürstbischöflichen Landmandat vom 29. Januar 1770 wurde genau festgelegt, wie die Leute die von erkrankten Hunden gebissenen Personen zu behandeln haben. Unter der Überschrift „Nöthiger Unterricht, wie man sich in Ansehung der wüthigen Hundsbisse zu verhalten habe“ wurden seinerzeit „Die Hundswuth und dagegen anzuwendende Versorgungsmittel“ festgelegt:

„1. Sobald jemand von seinem wüthenden Hund gebissen worden ist, so muß die Wunde sogleich mit Essig wohl ausgewaschen werden.

2. Wann keine nervigte und sehr empfindliche Theile oder starke Aeste von Adern vorhanden sind, da muß um die Wunde herum tief geschrepft, und durch einen Schrepfkopf, so mit heißer Flamme aufgesetzt wird, das Gift herausgezogen werden; hernach wird diese Wunde durch Digestiva wenigstens 7–9 Wochen offen behalten.

3. Wann aber besagtes Schrepfen, wegen zu großer Empfindlichkeit des verletzten Theils, oder wegen starker Aeste von Adern in demselben nicht Platz finden kann, so muß ein scharf Blasen ziehendes Pflaster darüber appliziert werden. Die Blase nebst der Wunde darf aber ebenfalls nicht vor der siebenten Woche zugeheilet werden.

4. Zugleich wird der innere Brauch der in Honig erstickten Maykäfer, so in hiesiger Hofapotheke vorrätzig vorhanden sind, auf folgende Weise angefangen. Man nimmt nämlich 3 bis 5 Stücke, wirft die Köpfe davon hinweg, zerquetscht das übrige so subtil, als immer möglich, und giebt sie mit einem Löffel voll desjenigen Honigs, worinnen diese

Käfer gelegen, dem Kranken ein. Es geschieht dieses nicht nur gleich nach dem Biß, sondern es werden auch sieben Tage nacheinander alle Morgen so viel Stücke auf besagte Weise gegeben.

5. Es ist auch gebräuchlich, daß die von wüthenden Hunden gebissenen Personen sogleich in ein Wasser geworfen werden; man muß hiebey auf die besonderen Umstände der Kranken sehen, damit nicht diejenigen widrigen Wirkungen erfolgen, welche verschiedene Aerzte dießfalls bey zu empfindlichen Personen erfahren haben.

6. Es kann das Kraut Gauehheil Annagallis Flore punnico genannt, mit Nutzen auf diejenige Weise gebraucht werden, welche 1749 im hiesigen Hochstift bekannt gemacht worden ist.

7. Wer Gelegenheit dazu hat, kann auch auf leichte Wunden von wüthenden Thieren den sogenannten Schlangenstein Pietra di Cobra so lang aufliegen lassen, bis er von selbst herab fallet.

8. Einige rühmen auch zu Asche verbrennte Krebse, täglich zu einen Löffel voll 40 Tage lang gebraucht.

9. Die Kranken müssen alle starke Gemüthsbewegungen, Wein, Bier, und alle hitzige Speisen sorgfältig vermeiden.“

Inwieweit diese Ratschläge gegen die Tollwut tatsächlich angewandt wurden und geholfen haben, ist leider nirgends festgehalten. Heutzutage hätten die Apotheker schon Probleme, die nötigen Maikäfer aufzutreiben, um sie in Honig einzulegen. Und wer von uns hätte schon Appetit auf solche zerquetschten und kopflosen Krabbeltiere, auch wenn sie mit Honig gereicht würden? Zwischen der Volksmedizin von 1770 und den modernen, wissenschaftlich erforschten Behandlungsmethoden unserer Zeit ist halt doch ein großer Unterschied.